



Ulrike Brizay (Hrsg.)

Der lange Weg ins Hilfesystem

Die psychosoziale Versorgung
von Menschen mit Fluchterfahrung

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7760-5 Print

ISBN 978-3-7799-7761-2 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-8553-2 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung

Einführung in die Publikation <i>Ulrike Brizay</i>	10
Das Praxisprojekt BAYAN: Unterstützung geflüchteter Menschen auf dem Weg ins Hilfesystem <i>Verena Mörath</i>	16
Thematische Einführung: Ursachen von Fluchtmigration <i>Nikolai Zehnter</i>	24
Thematische Einführung: Substanzbezogene Störungen bei Menschen mit Fluchterfahrung <i>Manima Gleißner</i>	32

Teil I: Fallanalysen

Forschungsdesign Fallstudie <i>Ulrike Brizay</i>	42
Falldarstellung Christoph Ba <i>Verena Mörath</i>	50
Falldarstellung Miraz Yassin <i>Rahel Cia Njut Clausen, David Eberle, Maria Gerlinger, Celine Mohr</i>	59
Falldarstellung Pawel Petrov <i>Jette Altkrüger, Laila Crispian, Lina Frauenstein</i>	65
Falldarstellung Elina Shishani <i>Maurus Berge, Adam Kane, Angelina Taegtow</i>	73
Falldarstellung Youssef Ait <i>Jasmin Mai-Thi Tang, Nadia Kassem, Rayan Kassem</i>	79
Falldarstellung Daya Ri <i>Eugenia Dudin, Paula Engisch, Ivie Ikponmwosa</i>	86
Falldarstellung Suher Saleh <i>Maxim Bohlender, Nick Phuong Nguyen, Ngoc Lan Nguyen</i>	94

Falldarstellung Grigol Kha <i>Manima Gleißner</i>	101
Diskussion der Ergebnisse der Fallstudien <i>Ulrike Brizay</i>	108
Teil II: Facetten von Flucht und Ankommen	
Forschungsdesign Expert*innen-Interviews <i>Ulrike Brizay</i>	116
Resilienzförderung: Potenziale und Ressourcen von Menschen mit Fluchterfahrung <i>Maxim Bohlender, Ngoc Lan Nguyen, Nick Phuong Nguyen</i>	124
Aufnahme und Versorgung von psychisch belasteten Geflüchteten: Eine kritische Betrachtung des deutschen Systems <i>Eugenia Dudin, Paula Engisch, Ivie Ikponmwosa</i>	136
Unterbringung in Gemeinschafts- unterkünften: Herausforderungen und Lösungsansätze zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Fluchterfahrung <i>Rahel Cia Njut Clausen, Maria Gerlinger, Celine Mohr</i>	153
Sprachmittlung im psychosozialen Versorgungssystem: Brücke zu einer bedarfsgerechten und kultursensiblen Unterstützung <i>Jasmin Mai-Thi Tang, Nadia Kassem, Rayan Kassem</i>	168
Ehrenamtliches Engagement: Motivation und förderliche Rahmenbedingungen für die Freiwilligenarbeit in der Geflüchtetenhilfe <i>Maurus Berge, Adam Kane, Angelina Taegtow</i>	186
Zwischen Empathie und Macht: Der Härtefallprozess als Spannungsfeld <i>Jette Altkrüger, Laila Crispian, Lina Frauenstein</i>	203
Arbeitsmarktintegration: Herausforderungen geflüchteter Menschen bei der beruflichen Integration <i>Ulrike Brizay, David Julian Eberle</i>	218
Wünsche von Fachkräften: Soziale Arbeit im Spannungsverhältnis zwischen Asylpolitik und Menschenrechtsorientierung <i>Manima Gleißner</i>	236

Diskussion der Ergebnisse der thematischen Beiträge <i>Ulrike Brizay</i>	250
Glossar	261

Einführung in die Publikation

Ulrike Brizay

Die Zahl von Menschen, die ihr Herkunftsland verlassen, steigt weiter an. Nach Daten des World Migration Reports gab es 2020 weltweit 281 Millionen Migrant*innen (vgl. McAuliffe/Triandafyllidou 2021, S. 3 f.). Die Entscheidung zur Migration basiert auf vielfältigen Gründen und kommt in der Regel auf Grundlage rationaler Abwägungen zustande. Gleichzeitig ist sie in vielen Fällen alternativlos, was durch Begriffe wie Flucht oder Vertreibung hervorgehoben werden soll (vgl. Scherr/Scherschel 2019, S. 35). Die Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen schätzt die Zahl der Menschen, die gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen und im Ausland Zuflucht zu suchen, für das Jahr 2022 auf ungefähr 46 Millionen Menschen (vgl. United Nations High Commissioner for Refugee 2023, S. 2). Diese Daten verweisen auf das Ausmaß der Herausforderung für Aufnahmeländer hinsichtlich der Versorgung und Integration neuankommender Menschen. Gleichzeitig zeigt sich, dass Migration und Flucht in enger Verbindung zueinanderstehen. Grundsätzlich wird der Begriff „Migration“ gebraucht, wenn Menschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen ihre Heimat verlassen. Der Begriff „Flucht“ hingegen bezeichnet eine Reaktion von Menschen, die sich in ihrer physischen oder psychischen Integrität bedroht fühlen. In der Regel ist die Abgrenzung zwischen den Begriffen nicht immer eindeutig und bei beiden Phänomenen gilt, dass es meist mehrere kausale Faktoren gibt (vgl. Schraven et al. 2015, S. 3). Die Unterscheidung ist dennoch von enormer Bedeutung, da Geflüchteten, die aus Angst vor Verfolgung ihr Land verlassen mussten, im Gegensatz zu Migrant*innen ein Recht auf Aufnahme und Schutz in Form von Asyl zusteht. Dies ist in Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und in der Genfer Flüchtlingskonvention festgelegt worden (vgl. Scherr/Scherschel 2019, S. 15). Laut Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention gelten alle Personen, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ ihr Land verlassen mussten als Flüchtlinge. Braunsdorf (2019) verweist darauf, dass die Definition der Flüchtlingskonvention der Realität von Fluchtursachen nicht gerecht wird, denn für „viele ist die Entscheidung, ihr Zuhause zu verlassen, eine Anpassungsstrategie an sich verschlechternde Lebensbedingungen und hat tiefliegende politische, ökologische und wirtschaftliche Ursachen“ (Braunsdorf 2019, S. 7). In der Praxis zeigt sich dementsprechend, dass nicht alle Menschen, die in Deutschland Asyl beantragen, die strengen Kriterien der Flüchtlingskonvention erfüllen. Allerdings

bietet das Asylverfahren neuankommenden Menschen aus Drittstaaten eine der wenigen Möglichkeiten, sich legal in Deutschland aufzuhalten (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 17). Diese einleitenden Ausführungen verweisen auf die Komplexität der Thematik und sind notwendig, um den Gegenstand der vorliegenden Publikation angemessen einzugrenzen.

Der Sammelband fokussiert sich auf die psychosoziale Versorgung geflüchteter Menschen¹, die sich im Asylsystem befinden bzw. dieses durchlaufen haben. Menschen, die in Deutschland Zuflucht suchen, weisen häufig einen erhöhten Versorgungsbedarf im medizinischen und psychosozialen Bereich auf. In einer repräsentativen Befragung geben 87% der Geflüchteten als Fluchtgrund Krieg, Verfolgung oder Zwangsrekrutierung an und 56% berichten von traumatischen Erfahrungen auf dem Weg nach Deutschland, wie beispielsweise Schiffbruch, Gewalt, sexuelle Übergriffe oder willkürliche Verhaftungen (vgl. Brücker et al. 2019, S. 2). Die Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V. (BAFF) weist darauf hin, dass die langfristigen Auswirkungen potenziell traumatischer Erfahrungen von der Lebenssituation nach der Flucht abhängen (vgl. BAFF e.V. 2023, S. 69). Diese ist in Deutschland stark von postmigratorischen Stressoren geprägt, die sich negativ auf die psychische Gesundheit von geflüchteten Menschen auswirken (vgl. Nutsch/Bozorgmehr 2020, S. 1477 ff.; Brizay/Mörath/Döring 2022, S. 386). Gleichzeitig treffen die erhöhten Bedarfe geflüchteter Menschen auf erhebliche Zugangsbarrieren zum Versorgungssystem, wie beispielsweise eingeschränkte gesundheitliche Leistungen, Sprachbarrieren und Vorbehalte bei den Beteiligten (vgl. Mohammed/Karato 2022, S. 25 ff.). Der Sammelband² widmet sich den Herausforderungen, denen geflüchtete Menschen mit psychischen Belastungen auf dem Weg ins Hilfesystem begegnen, und identifiziert mögliche Lösungsansätze. Mithilfe von Fallstudien auf Basis von Klient*innen-Akten sowie Expert*innen-Interviews decken die Beiträge Unzulänglichkeiten und Paradoxien des deutschen Asylsystems auf, welches sich im Spannungsverhältnis zwischen Menschenrechtsorientierung und Abschottungspolitik bewegt.

-
- 1 Die Begriffe Personen mit Fluchterfahrung, Geflüchtete, Menschen im Asylsystem sowie Schutzsuchende werden in der Publikation synonym verwendet. Gemeint sind Menschen, die auf der Suche nach Sicherheit und besseren Lebensbedingungen nach Deutschland gekommen sind und den Asylprozess durchlaufen (haben), unabhängig davon, ob die persönlichen Migrationsgründe die Kriterien für die Gewährung von Asyl erfüllen. Die Ausführungen thematisieren nicht die Bedarfe von Menschen, die im Rahmen der Massenzustrom-Richtlinie aus der Ukraine gekommen sind, oder die Situation von Arbeitsmigrant*innen aus EU- oder Drittländern, auch wenn sich manche Herausforderungen, wie beispielsweise Sprachbarrieren, gleichen.
 - 2 Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes wurden im Rahmen eines Forschungsseminars unter Leitung von Prof. Dr. Ulrike Brizay verfasst. Bei den Autor*innen handelt es sich überwiegend um Studierende in der Abschlussphase ihres Studiums. Aus diesem Grund wurde auf ein umfassendes Autor*innen-Verzeichnis verzichtet.

Zum Aufbau des Buches

Die Beiträge der Einleitung sollen Lesende in die Thematik einführen und durch die Erläuterung des Kontextes die Nachvollziehbarkeit der einzelnen Beiträge erhöhen. Zu diesem Zweck erfolgt im Beitrag von Verena Mörath die Vorstellung des Praxisprojektes BAYAN, das den Ausgangspunkt der Forschung und somit die Grundlage des vorliegenden Sammelbandes bildet. In den zwei thematischen Einführungen von Nikolai Zehnter und Manima Gleißner werden Ursachen von Fluchtmigration sowie die Zusammenhänge zwischen substanzbezogenen Störungen und Erfahrungen von geflüchteten Menschen näher beleuchtet. Diese Hintergrundinformationen sollen Lesenden das Verständnis der einzelnen Falldarstellungen erleichtern und das Risiko einer verzerrten Wahrnehmung auf Grundlage der Einzelfälle reduzieren. Die Falldarstellungen widmen sich dem Hilfeverlauf von Geflüchteten mit psychischen Belastungen und/oder Suchtmittelerkrankungen. Sie sind weder repräsentativ hinsichtlich der Fluchtursachen von Asylsuchenden noch hinsichtlich der psychischen Erkrankungen von Schutzsuchenden. Dennoch stehen die Einzelfälle stellvertretend für eine Gruppe besonders gefährdeter und schutzbedürftiger Geflüchteter und die dargestellten Hilfeverläufe repräsentieren die Barrieren, denen viele Menschen im Asylsystem bei der Suche nach angemessener Versorgung und auf dem Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe begegnen. Die thematischen Einführungen sollen den Lesenden helfen, die Falldarstellungen angemessen einzuordnen und der Gefahr einer zusätzlichen Stigmatisierung geflüchteter Menschen vorbeugen.

Im Anschluss an die Einleitung widmet sich Teil I der Publikation den Falldarstellungen. Dazu stellt Ulrike Brizay einfürend das Forschungsdesign vor. Der Beitrag zum Forschungsdesign umfasst die Beschreibung von Fallstudien als Forschungsansatz, die Diskussion der Vor- und Nachteile dieses Ansatzes im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes sowie die detaillierte Beschreibung der methodischen Vorgehensweise. Die acht Falldarstellungen basieren auf der Analyse von Fallakten von BAYAN-Klient*innen durch die Autor*innen der einzelnen Beiträge. Diese werden jeweils in alphabetischer Reihenfolge genannt. Die Falldarstellungen geben einen exemplarischen Einblick in die Hilfeverläufe geflüchteter Menschen auf dem Weg ins psychosoziale Versorgungssystem und dokumentieren die Herausforderungen und Erfolge auf diesem Weg. Die einheitliche Gliederung der Falldarstellungen (biografische Informationen, Darstellung der individuellen Problemlagen zum Hilfebeginn, Vorerfahrungen im Hilfesystem und konkreter Hilfeprozess, Ergebnisse der Unterstützung) ermöglicht die Vergleichbarkeit und macht somit Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Einzelfällen deutlich. Diese werden im Anschluss an die Falldarstellungen in einem abschließenden Beitrag von Ulrike Brizay zusammengefasst und diskutiert.

Der letzte Teil der Publikation fokussiert unterschiedliche Facetten von Flucht und Ankommen. Die thematischen Beiträge greifen Fragestellungen aus den Fallstudien auf und basieren auf Expert*innen-Interviews. Mit dem Ziel, das methodische Vorgehen im Rahmen der Forschung nachvollziehbar zu machen, werden in einem einleitenden Beitrag von Ulrike Brizay die Charakteristika von Expert*innen-Interviews dargestellt, die Anwendung im Rahmen der Untersuchung diskutiert und die wissenschaftliche Vorgehensweise detailliert beschrieben. Die anschließenden thematischen Beiträge widmen sich jeweils einem Schwerpunkt, der die Situation von geflüchteten Menschen prägt und im Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit und gesellschaftlichen Teilhabe steht. Die jeweiligen Beiträge geben den Äußerungen der im Rahmen der Expert*innen-Interviews befragten Personen viel Raum. Die Erkenntnisse zum jeweiligen Thema werden im Anschluss mit anderen wissenschaftlichen Studien aus dem jeweiligen Themenfeld verglichen und diskutiert. Die Gesamtheit der Beiträge ermöglicht so einen Einblick in die Vielschichtigkeit und Komplexität der Thematik.

Die Autor*innen Maxim Bohlender, Ngoc Lan Nguyen und Nick Phuong Nguyen setzen sich im ersten Beitrag mit Potenzialen und Ressourcen von Menschen mit Fluchterfahrung auseinander. Sie gehen der Frage nach, wie die Resilienz geflüchteter Menschen nach ihrer Ankunft in Deutschland gefördert werden kann. Im Beitrag von Eugenia Dudin, Paula Engisch und Ivie Ikponmwosa erfolgt eine kritische Betrachtung des deutschen Systems hinsichtlich der Aufnahme und Versorgung von psychisch belasteten Geflüchteten. Ihre Analyse zeigt, wie strukturell verankerte Herausforderungen einen angemessenen Umgang mit psychisch belasteten Geflüchteten erschweren und welche Maßnahmen eine Berücksichtigung der Bedarfe besonders schutzbedürftiger Personen im Asylsystem ermöglichen würden. Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften ist Thema des Beitrags von Rahel Cia Njut Clausen, Maria Gerlinger und Celine Mohr. Die Ausführungen werfen einen kritischen Blick auf die Herausforderungen und Folgen dieser Unterbringungsform und stellen Lösungsansätze zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Fluchterfahrung vor. Jasmin Mai-Thi Tang, Nadia Kassem und Rayan Kassem fokussieren das Thema „Sprache“ als höchste Zugangsbarriere zum psychosozialen Versorgungssystem und zur gesellschaftlichen Teilhabe. Ihr Beitrag analysiert, inwieweit Sprachmittlung im psychosozialen Versorgungssystem eine Brücke zu einer bedarfsgerechten und kultursensiblen Unterstützung sein kann. Der Beitrag von Maurus Berge, Adam Kane und Angelina Taegtow greift ein Thema auf, das im Kontext der Geflüchtetenhilfe in den letzten zehn Jahren eine besondere Relevanz erhalten hat. Die Autor*innen befassen sich mit der Rolle des ehrenamtlichen Engagements sowie förderlichen Rahmenbedingungen für die Freiwilligenarbeit in der Unterstützung schutzsuchender Menschen. Jette Altkrüger, Laila Crispian und Lina Frauenstein untersuchen in ihrem Beitrag den Härtefallprozess als

eine der letzten Möglichkeiten der Aufenthaltssicherung. Die Ausführungen machen deutlich, dass sich der Härtefallprozess im Spannungsfeld zwischen Empathie und Macht bewegt und die Ambivalenzen und Paradoxien des Asylsystems sichtbar macht. Der Beitrag von Ulrike Brizay und David Julian Eberle konzentriert sich auf die Arbeitsmarktintegration, da die Ausübung einer Beschäftigung einen positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit hat und ein wesentlicher Erfolgsindikator für die Integration und gesellschaftliche Teilhabe darstellt. Die Analyse beschreibt die Herausforderungen geflüchteter Menschen bei der beruflichen Integration und verweist auf Möglichkeiten, die strukturellen und individuellen Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktintegration zu verbessern. Der letzte Beitrag von Manima Gleißner analysiert die drei Wünsche, die von den befragten Personen zum Abschluss des jeweiligen Expert*innen-Interviews geäußert wurden. Die Wünsche und Forderungen der Fachkräfte veranschaulichen das Spannungsverhältnis zwischen Asylpolitik und Menschenrechtsorientierung, in dem sich die Soziale Arbeit bewegt. Abschließend an die thematischen Beiträge zieht Ulrike Brizay ein Fazit und diskutiert Herausforderungen in der psychosozialen Versorgung geflüchteter Menschen, die in allen Beiträgen sichtbar wurden. Darauf aufbauend widmen sich die Ausführungen dem gesellschaftlichen Spannungsfeld zwischen Abschottung und Integration und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die sozialprofessionelle Arbeit. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer für eine wissenschaftsbasierte und menschenrechtsorientierte Asyl- und Migrationspolitik.

Quellenangaben

- BAfF e.V. (Hrsg.) (2023): Flucht & Gewalt: Psychosozialer Versorgungsbericht Deutschland 2023. Berlin: Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V.
- Braunsdorf, Felix (2019): Wie ein Neustart der Debatte um Fluchtursachen gelingen kann. In: ifo Schnelldienst, 72(23), S. 3–26.
- Brizay, Ulrike/Mörath, Verena/Döring, Carlotta (2022): „Gegen das Asylrecht kann man nicht antworten.“ In: Soziale Arbeit, 71 (10), S. 383–390.
- Brücker, Herbert/Croisier, Johannes/Kosyakova, Yuliya/Kröger, Hannes/Pietrantuono, Giuseppe/Rother, Nina/Schupp, Jürgen (2019): Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. IAB-Kurzbericht, 3/2019. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Fachkommission Fluchtursachen der Bundesregierung (Hrsg.) (2021): Krisen vorbeugen, Perspektiven schaffen, Menschen schützen. Bericht der Fachkommission Fluchtursachen der Bundesregierung. Berlin.
- McAuliffe, Marie/Triandafyllidou, Anna (Hrsg.) (2021): World Migration Report 2022. Geneva: International Organization for Migration.
- Mohammed, Lenssa/Karato, Yukako (2022): Flucht & Gewalt. Psychosozialer Versorgungsbericht Deutschland 2022. Berlin: Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V.

- Nutsch, Niklas/Bozorgmehr, Kayvan (2020): Der Einfluss postmigratorischer Stressoren auf die Prävalenz depressiver Symptome bei Geflüchteten in Deutschland. Analyse anhand der IAB-BAMF-SOEP-Befragung 2016. In: Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz, 63(12), S. 1470–1482.
- Scherr, Albert/Scherschel, Karin (2019): Wer ist ein Flüchtling? Grundlagen einer Soziologie der Zwangsmigration. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.
- United Nations High Commissioner for Refugee (Hrsg.) (2023): Global trends: Forced Displacement in 2022. Geneva/Copenhagen: United Nations High Commissioner for Refugee/UNHCR Global Data Service.

Das Praxisprojekt BAYAN: Unterstützung geflüchteter Menschen auf dem Weg ins Hilfesystem

Verena Mörath

Durch den deutlichen Anstieg der Zahl schutzsuchender Menschen im Jahr 2015 haben sich die Anforderungen an das Regelsystem zur gesundheitlichen und psychosozialen Versorgung von Geflüchteten in Deutschland erheblich gewandelt. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine zwang abermals eine hohe Anzahl von Menschen zum Verlassen ihrer Heimat und so verzeichnete Berlin seit 2022 wieder einen deutlichen Zuwachs von geflüchteten Menschen. 2022 wurden vom Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten über 14.700 Asylsuchende und 68.194 Geflüchtete aus der Ukraine erfasst und erstversorgt (vgl. Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten 2024, o.S.). Menschen, die in Deutschland Zuflucht finden, haben häufig einen hohen Versorgungsbedarf im medizinischen und psychosozialen Bereich. Dieser trifft in Deutschland auf erhebliche Zugangsbarrieren zum Versorgungssystem (vgl. BAF e.V. 2023, S. 69 f.). Vor diesem Hintergrund entstand auf Initiative des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V. das Praxisprojekt BAYAN im Berliner Bezirk Steglitz-Zehlendorf, das im Folgenden vorgestellt werden soll. Das von der Stiftung Porticus geförderte Projekt startete am 1. Januar 2021 und endete nach fast dreijähriger Laufzeit am 31. Juli 2023. Mit dem Projekt reagierte Caritas auf die psychosozialen Bedarfe der geflüchteten Menschen im Bezirk. In Kooperation mit der Integrativen Suchtberatungsstelle und dem Betreuten Einzelwohnen von Caritas sollte das Projekt die Kontaktaufnahme zu geflüchteten Menschen verbessern und den Betroffenen den Übergang in das Regelsystem erleichtern. Im Folgenden werden die Adressat*innen von BAYAN und die Projektziele beschrieben. Darüber hinaus geben die Ausführungen einen Einblick in das methodische Vorgehen sowie die Ergebnisse zum Projektende. Abschließend erfolgt die Darstellung der wissenschaftlichen Begleitung, welche die Grundlage für den vorliegenden Sammelband bildet.

Adressat*innen und Projektziele

Die wichtigste Zielgruppe von BAYAN waren volljährige geflüchtete Menschen mit psychischen Belastungen und/oder Suchtmittelabhängigkeit. Das Projekt adressierte Geflüchtete mit Wohnsitz im Berliner Bezirk Steglitz-Zehlendorf

unabhängig davon, ob sie in einer eigenen Wohnung, in einer Einrichtung der Wohnungslosenhilfe oder in einer der acht Gemeinschaftsunterkünfte im Bezirk lebten. Hinsichtlich der gezielten Ansprache von Geflüchteten fokussierte sich das BAYAN-Team in der Arbeit vor allem auf die Gemeinschaftsunterkünfte. Die Zielgruppe war hinsichtlich der Herkunft sehr heterogen und umfasste unter anderem Menschen aus Afghanistan, Irak, Syrien, Moldawien, Georgien, Serbien und Ghana.

Das Projekt verfolgte verschiedene Ziele, die letztendlich alle zur Verbesserung der psychosozialen Versorgung geflüchteter Menschen im Bezirk beitragen sollten. Im Vordergrund stand die konkrete Unterstützung von Geflüchteten mit psychischen Beeinträchtigungen und/oder Suchterkrankungen. Für sie sollte der Zugang zur Versorgung im deutschen Gesundheitssystem verbessert und ihr Anspruch auf Eingliederungshilfe, der im SGB 9 definiert ist, eingelöst werden. Dies beinhaltete bei Bedarf auch eine Vermittlung in das entgeltfinanzierte Betreute Einzelwohnen. Das zweite Ziel umfasste die Öffnung der Caritas-Angebote in Steglitz-Zehlendorf für die fokussierte Zielgruppe. Das Projekt sollte zur diversitätssensiblen und diskriminierungskritischen Organisationsentwicklung beitragen. Das Ziel bestand darin, dass die Fachkräfte der Suchtberatung und des Betreuten Einzelwohnens die Unterstützung geflüchteter Menschen selbstverständlich, kompetent und kultursensibel realisieren. Parallel zur internen Weiterentwicklung umfasste das Projekt auch Lobbyarbeit im Bezirk. So sollten externe Stakeholder für die Notwendigkeit einer bedarfsgerechten Gesundheitsversorgung schutzsuchender Menschen sensibilisiert werden, um niedrigschwellige und barrierefreie Angebote der psychosozialen Regelversorgung auszubauen und langfristig zu gewährleisten.

Methodisches Vorgehen: Aufsuchende Arbeit, Case Management und Netzwerkarbeit

BAYAN arbeitete von Anfang an nach den handlungsleitenden Konzepten der aufsuchenden Sozialen Arbeit sowie dem Case Management, das heißt Geflüchtete wurden dort angesprochen, wo sie sich aufhalten und leben, und individuell entsprechend ihrer Bedarfe und Ressourcen unterstützt. Darüber hinaus baute BAYAN ein solides Netzwerk innerhalb und außerhalb des Bezirks auf, welches sowohl für die Sensibilisierungsarbeit als auch zur Weitervermittlung von Klient*innen in geeignete Angebote genutzt wurde. Im Folgenden wird das methodische Vorgehen entsprechend der drei handlungsleitenden Konzepte aufsuchende Sozialarbeit, Case Management und Netzwerkarbeit vorgestellt.

Um Zugang zur Zielgruppe zu erhalten, knüpfte das BAYAN-Projekt an das Konzept der aufsuchenden Sozialen Arbeit an. Die Anfänge der Methodik im

Sinne erster Praxisprojekte und einer systematischen theoretischen Grundlegung gehen auf die Chicagoer Schule in den 1920er Jahren zurück. Bereits damals bewährte sich die Vorgehensweise, um benachteiligte, gesellschaftlich ausgeschlossene und/oder schwer erreichbare Adressat*innen in deren eigener Lebenswelt zu erreichen. (vgl. Arbogast 2021, S. 175 f.) Mithilfe der aufsuchenden Arbeit soll der Zielgruppe „der Zugang zum bestehenden Hilffssystem aufgezeigt und vermittelt werden, damit sie eine angestrebte Verbesserung der Lebenssituation (Wohnsituation, Existenzsicherung, Gesundheit) erreichen kann“ (Arbogast 2021, S. 182). Sowohl die Beschreibung der Adressat*innen als Angehörige einer benachteiligten und gesellschaftlich exkludierten Gruppe als auch die Zielstellung des aufsuchenden Ansatzes deckte sich mit den Vorhaben des BAYAN-Projektes. Dementsprechend folgte das Projekt den Prinzipien und Forderungen der Charta der Aufsuchenden Sozialarbeit, die Unterstützung „niederschwellig, freiwillig, parteilich, gender- und diversitygerecht, anwaltschaftlich und akzeptierend auszugestalten“ (Arbogast 2021, S. 183). In der Umsetzung bedeutete dies, dass das BAYAN-Team Kontakt zu den Teams der Sozialen Dienste in den Gemeinschaftsunterkünften aufnahm und aktiv den Kontakt zu Bewohner*innen suchte, um ihre Arbeit und Angebote vorzustellen. Die Wahrnehmung der Angebote erfolgte auf freiwilliger Basis und verfolgte stets das Ziel, die Rechte der Klient*innen durchzusetzen, ihre Teilhabe und den Zugang zu Ressourcen zu verbessern und ihre Handlungsfähigkeit zu stärken. Neben regelmäßigen Beratungszeiten in den Gemeinschaftsunterkünften wurden Klient*innen auch außerhalb ihres Wohnumfeldes beraten, begleitet und unterstützt. Da die BAYAN-Mitarbeitenden über vielfältige Sprachkompetenzen (Englisch, Spanisch, Arabisch, Türkisch, Farsi) verfügten, konnten die Klient*innen in der Regel in ihrer Muttersprache beraten werden. Darüber hinaus wurde bei Sprachbarrieren auf Sprachmittlung zurückgegriffen. Für BAYAN lag der Vorteil der aufsuchenden Arbeit aber nicht nur darin, Geflüchtete mit psychischen Belastungen niedrigschwellig zu erreichen, sondern auch darin, Wissen und Informationen über die Lebenswelten der Zielgruppe aufzunehmen und im Hilfeprozess zu berücksichtigen. Im Austausch mit den Sozialdiensten in den Unterkünften und in der Begegnung vor Ort konnten aktuelle Themen und Bedarfe, ebenso wie Ressourcen und Potenziale der Klient*innen angesprochen und aufgegriffen werden.

Neben der aufsuchenden Arbeit spielte das Case Management für die direkte Arbeit des BAYAN-Teams mit Klient*innen eine wesentliche Rolle. „Case Management ist eine Verfahrensweise in Sozial- und Gesundheitsdiensten, mit der im Einzelfall die nötige Unterstützung, Behandlung, Förderung und Versorgung von Menschen rational bewerkstelligt wird und nach der sich Versorgungsprozesse in vielen Fällen und über Sektorgrenzen und fachlichen Zuständigkeiten hinweg organisieren lassen.“ (Wendt 2018, S. 17) Die Komplexität der Problemlagen und Bedarfe – angefangen von der Sicherung des Aufenthaltes über psychische Erkrankungen und Substanzabhängigkeiten bis zu Fragen der berufli-

chen Eingliederung und gesellschaftlichen Teilhabe – prägte die Zielgruppe von BAYAN. Die Unterstützung erforderte die Organisation und Koordination verschiedenster sozialer und gesundheitlicher Dienstleistungen in einem prozessorientierten und zielgerichteten Verfahren. Zu diesem Zweck eignete sich in besonderer Weise das Case Management als Handlungsrahmen. Dieses beinhaltet zum einen die Erarbeitung und Umsetzung individueller Ziele mit Klient*innen zur Verbesserung der Lebensqualität im Kontext komplexer Multiproblemlagen und zum anderen die Erschließung von Ressourcen durch die Weiterentwicklung des Versorgungssystems (vgl. Wendt 2018, S. 17 f.). Die Vorteile des Konzepts, die von BAYAN für die eigene Arbeit genutzt wurden, bestehen in einer individuellen, ganzheitlichen und kontinuierlichen Betreuung und Versorgung von Menschen durch die Koordinierung unterschiedlichster Unterstützungsangebote, wie beispielsweise Asyl- und Migrationsberatungsstellen, Therapiemaßnahmen und psychiatrische Einrichtungen sowie Angebote der Eingliederungshilfe. Die Definition klarer Ziele ermöglichte das Sichtbarmachen von Teilerfolgen. Gleichzeitig konnte durch die individuelle Begleitung flexibel auf sich ändernde Bedürfnisse und Lebenslagen von Klient*innen reagiert und Unterstützungsmaßnahmen entsprechend angepasst werden. Die BAYAN-Mitarbeitenden agierten als Schnittstelle zum Versorgungssystem, indem sie geeignete Angebote identifizierten, Klient*innen vermittelten und den Kontakt zu den beteiligten Fachkräften über den gesamten Hilfeprozess aufrechterhielten. Im Sinne der Weiterentwicklung des Versorgungssystems vertrat das BAYAN-Team die Interessen der Klient*innen gegenüber verschiedenen Akteur*innen und setzte sich für die Sensibilisierung des Versorgungssystems und der beteiligten Behörden für die Bedarfe der Zielgruppe ein.

Die aufsuchende Arbeit und das Case Management wären ohne eine intensive Netzwerkarbeit nur bedingt erfolgreich gewesen. Die fallspezifische Netzwerkarbeit ist immanenter Teil des Case Managements und ermöglicht die Bündelung von Ressourcen und Kapazitäten. Darüber hinaus generiert die fallübergreifende Netzwerkarbeit Synergieeffekte durch Informationsaustausch, Verbesserung der Transparenz des Versorgungssystems, Abbau von Doppelstrukturen und interdisziplinäre Zusammenarbeit. (vgl. Quilling et al. 2013, S. 29 f.) Das BAYAN-Team nutzte den Netzwerkansatz, indem es sich in bestehende Netzwerke innerhalb und außerhalb des Bezirkes integrierte sowie eigene, fallspezifische Netzwerke aufbaute. So nahmen BAYAN-Mitarbeitende an den monatlichen Austauschtreffen der bezirklichen Vernetzungsrunde Diagnose F teil, die unterschiedliche Träger und behördliche Ansprechpersonen zusammenbringt, um einen Wissenstransfer zu ermöglichen. Weitere Kooperationen bestanden beispielsweise zum Willkommensbündnis Steglitz-Zehlendorf, zum Flüchtlingsrat Berlin und zum Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige Geflüchtete.

Ergebnisse der Arbeit

Das primäre Ziel von BAYAN bestand in der bedarfsgerechten Vermittlung und Begleitung von geflüchteten Menschen mit psychischen Belastungen und/oder Suchtmittelabhängigkeit in das psychosoziale Versorgungssystem. In den 29 Monaten Projektlaufzeit konnten die zwei BAYAN-Mitarbeitenden insgesamt über 80 Klient*innen unterstützen. Einige von ihnen wurden über zwei Jahre intensiv begleitet, andere nahmen nur wenige Beratungen in Anspruch. Besonders intensiv und langwierig war die Begleitung von 33 Klient*innen, für die ein Antrag auf Eingliederungshilfe gestellt wurde. Insgesamt wurde im Rahmen des Projektzeitraums für zwölf Klient*innen erfolgreich eine Eingliederungshilfe installiert. Darüber hinaus wurde in sechs Fällen für jugendliche Geflüchtete eine Eingliederungshilfe möglich und für zahlreiche Klient*innen gelang eine Vermittlung in Therapie und/oder Pflegemaßnahmen. Die acht Fallstudien in diesem Buch illustrieren, wie das BAYAN-Team die handlungsleitenden Konzepte der aufsuchenden Arbeit, des Case Managements und des Netzwerkansatzes in der Praxis kombinierte, um im Sinne der Klient*innen den Hilfe- und Unterstützungsprozess zu initiieren und zu gestalten. Die erfolgreiche Vermittlung in Angebote führte bei vielen Betroffenen zu einer erheblichen Verbesserung ihres psychischen Gesamtzustandes und eröffnete neue Zukunftsperspektiven.

Die Arbeit von BAYAN ermöglichte nicht nur eine individuelle und zielorientierte Unterstützung der Zielgruppe, sondern auch die Entlastung von Mitarbeitenden der kooperierenden Träger. So konnten beispielsweise die überlasteten Teams der Gemeinschaftsunterkünfte bei der Betreuung und Beratung geflüchteter Menschen mit psychischen Belastungen unterstützt und über Angebote des psychosozialen Versorgungssystems aufgeklärt werden. Dies hatte zur Folge, dass Mitarbeitende der Gemeinschaftsunterkünfte zunehmend dazu übergingen, von sich aus Bewohner*innen an geeignete Angebote zu vermitteln sowie eigenständig Anträge für entgeltfinanzierte Maßnahmen zu stellen. Darüber hinaus wurden auch Mitarbeitende der angeschlossenen Caritas-Einrichtungen entlastet, da BAYAN-Mitarbeitende den Prozess der Antragsstellung für Eingliederungshilfe unterstützten oder Klient*innen zur Suchtberatung begleiteten. Durch die Kooperation mit unterschiedlichen Trägern und das Engagement in unterschiedlichen Netzwerken konnte das BAYAN-Team die eigene Arbeit und die Angebote der Caritas-Suchthilfe vorstellen und gleichzeitig auf die Bedarfe geflüchteter Menschen mit psychischen Erkrankungen aufmerksam machen. Auf diese Weise wurden verschiedenste Stakeholder für die Zugangshürden von Geflüchteten zum Versorgungssystem sensibilisiert.

Neben der individuellen Unterstützung von geflüchteten Menschen beim Zugang ins Hilfesystem bestand ein weiteres Ziel in der Öffnung der Caritas-Angebote in Steglitz-Zehlendorf für die fokussierte Zielgruppe. Diesbezüglich erwies sich das Projekt als Katalysator einer diversitätsorientierten und

diskriminierungskritischen Organisationsentwicklung. Während geflüchtete Menschen zu Projektbeginn aufgrund hoher Zugangsbarrieren von den Angeboten der Suchtberatungsstelle und des Betreuten Einzelwohnens kaum erreicht wurden, ermöglichte die Auseinandersetzung mit dem Versorgungsauftrag für Geflüchtete und dem Thema Interkulturelle Öffnung einen intensiven Austausch. Weiterbildungsangebote sowie die Berichte des BAYAN-Teams aus ihrer Praxis verstärkten die Sensibilisierung und führten zur Etablierung der Arbeitsgruppe Diversitätsorientierte und Diskriminierungskritische Organisationsentwicklung. In einem partizipativen Prozess wurden mit den beteiligten Teams zum Abschluss des BAYAN-Projektes Ziele für den BAYAN-Transfer sowie die weitere Öffnung der Angebote festgelegt. Mithilfe dieser Maßnahmen soll die Nachhaltigkeit der Ergebnisse des BAYAN-Projektes, wie beispielsweise die Arbeit mithilfe von Sprachmittlung, die Einrichtung von Sprechstunden in unterschiedlichen Sprachen oder das Engagement in unterschiedlichen Netzwerken, gesichert werden. Positiv wirkt sich diesbezüglich auch die Vermittlung von BAYAN-Klient*innen in die Caritas-Suchtberatung und das Betreute Einzelwohnen aus, da diese nun in der alltäglichen Praxis präsent sind. Geflüchtete werden als Teil des Versorgungsauftrags wahrgenommen und durch die Mitarbeitenden kompetent betreut.

Wissenschaftliche Begleitung

Über den gesamten Projektzeitlauf wurde BAYAN im Rahmen des Forschungsprojektes „Psychosoziale Versorgung von Menschen mit Fluchterfahrung in Berlin“ wissenschaftlich begleitet. Die Begleitforschung erfolgte durch das Institut für Soziale Gesundheit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Ulrike Brizay. Die Untersuchung fokussierte sich auf der einen Seite auf die grundlegenden Zugangsbarrieren zur psychosozialen Versorgung in Berlin und mögliche Lösungsansätze und auf der anderen Seite auf die konkrete Arbeit von BAYAN und den Prozess der interkulturellen Öffnung der involvierten Caritas-Dienste in Steglitz-Zehlendorf.

Zu Beginn des Forschungsprozesses konzentrierte sich die Untersuchung auf die Dokumentation und Analyse des Ist-Zustandes hinsichtlich der Zugangsbarrieren im Regelsystem der psychosozialen Versorgung und in den beteiligten Caritas-Einrichtungen. Mithilfe von Expert*innen-Interviews mit Fachkräften aus der Praxis sowie Online-Befragungen der Caritas-Mitarbeitenden wurden Daten zur interkulturellen Öffnung des Versorgungssystems sowie zu den Bedarfen von schutzsuchenden Menschen in Berlin gesammelt. Diese Informationen ermöglichten einerseits dem BAYAN-Team die Anpassung ihrer Arbeit an die Erkenntnisse und bildeten andererseits die Grundlage für die diversitätsorientierte Organisationsentwicklung. Im weiteren Verlauf konzentrierte sich die Untersu-

chung auf die Dokumentation des Projektverlaufes sowie die Veränderungen innerhalb des Regelsystems und der beteiligten Caritas-Einrichtungen. Die Kooperation zwischen dem Forschungs- und dem BAYAN-Team führte zu vielfältigen Synergieeffekten. Die BAYAN-Mitarbeitenden lieferten wertvolle Informationen aus der Praxis und aus dem Alltag der Klient*innen, während die Forschung Analysen und Erkenntnisse aus der Wissenschaft zur Weiterentwicklung der Praxis bereitstellte. Monatliche Gespräche zwischen den Forschenden und den BAYAN-Mitarbeitenden ermöglichten einen Freiraum zum fachlichen Austausch und zur gemeinsamen Reflexion von Bedarfen der Zielgruppe sowie Herausforderungen in der Projektarbeit. Der wissenschaftliche Dialog mit hohem Praxisbezug erwies sich sowohl für die Forschenden als auch für das BAYAN-Team als bereichernd.

Zwischen April 2022 und September 2023 wurde das Forschungsteam im Rahmen eines Forschungsseminars an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin um 19 Studierende erweitert. Unterstützt von der Projektleitung und den wissenschaftlichen Mitarbeitenden bildeten die Studierenden Forschungsteams und führten Fallstudien und Expert*innen-Interviews durch, die als Grundlage für die Beiträge der vorliegenden Publikation dienen. In einem ersten Schritt setzten sich die Forschungsteams exemplarisch anhand konkreter Fallakten mit den individuellen Hilfeverläufen von BAYAN-Klient*innen auseinander. Die Erfahrungen aus den Fallstudien decken sich mit bereits dokumentierten Erkenntnissen, aber machen durch die Offenlegung individueller Hilfeverläufe die unterschiedlichen Barrieren auf dem Weg ins Hilfesystem erlebbar und die persönlichen Folgen dieser Barrieren für die betroffene Person nachvollziehbar. Basierend auf den Fallstudien formulierten die Forschungsteams weiterführende Fragestellungen, denen im Rahmen von Expert*innen-Interviews nachgegangen wurde. Diese bilden die Basis der thematischen Beiträge im Teil II der vorliegenden Publikation und fokussieren sich auf verschiedene Facetten von Flucht und Ankommen. Die Integration eines Forschungsseminars in die wissenschaftliche Begleitforschung ermöglichte einerseits die Ausweitung und Bereicherung der Forschungsaktivitäten und andererseits die Sensibilisierung angehender Fachkräfte für die psychosozialen Bedarfe geflüchteter Menschen und die Bedeutung von Kooperationen zwischen Praxis und Wissenschaft.

Quellenangaben

- Arbogast, Mathias (2021): Aufsuchende Soziale Arbeit als sozialräumliche und lebensweltorientierte Schadensminderung. In: Krebs, Marcel/Mäder, Roger/Mezzera, Tanya (Hrsg.): Soziale Arbeit und Sucht. Wiesbaden: Springer VS. S. 175–192.
- BAfF e.V. (Hrsg.) (2023): Flucht & Gewalt: Psychosozialer Versorgungsbericht Deutschland 2023. Berlin: Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V.

Thematische Einführung: Ursachen von Fluchtmigration

Nikolai Zehnter

1. Einleitung

Im Jahr 2019 richtete die damalige Bundesregierung die unabhängige Fachkommission Fluchtursachen ein, um herauszufinden, aus welchen Gründen Menschen ihre Heimat verlassen und nach Deutschland kommen. Im Bericht der Kommission zwei Jahre später werden eine Vielzahl an Faktoren benannt, die Fluchtmigration beeinflussen. Diese Faktoren bedingen sich gegenseitig und lassen sich nicht getrennt voneinander betrachten. (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 14) Die Kommission resümiert: „Migration ist ein immanenter Faktor der Menschheitsgeschichte, es hat sie immer gegeben und ohne sie wäre unsere moderne Welt nicht denkbar. Aber viele, die ihr Land und damit ihre Heimat verlassen, tun dies nicht aus freiem Willen“ (Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 5). Dies macht deutlich, dass die Abgrenzung von Flucht zu anderen Formen der Migration nicht zielführend ist, da die Gründe für eine Migrationsentscheidung in der Regel multidimensional sind. Der Begriff Fluchtmigration soll deshalb im Folgenden darauf verweisen, dass Menschen durch die individuellen Lebensumstände gezwungen werden, ihr Land zu verlassen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Entscheidung nicht bewusst und unter Abwägungen der Vor- und Nachteile getroffen wird. Fluchtmigration kann demnach, je nach Situation, sowohl plötzlich als auch geordnet und geplant geschehen (vgl. Behrens 2017, S. 23 f.). Dieser Beitrag setzt sich mit Faktoren auseinander, die einen Einfluss auf Entscheidungen im Kontext von Fluchtmigration haben.

2. Push- und Pull-Faktoren im Kontext Fluchtmigration

Erklärungen der Ursachen von Migration und somit auch Fluchtmigration bauen in der Forschung häufig auf sogenannte „Push- und Pull-Faktoren“ auf. Diese gehen auf die Migrationstheorie von Lee (1966) zurück, der in einem wissenschaftlichen Beitrag Migration definiert und Faktoren beschreibt, die sowohl im Herkunftsland als auch im Zielland Migration fördern bzw. hemmen. Darüber hinaus geht er auf Hemmnisse auf dem Weg vom Herkunftsland ins Zielland ein, die Migrationsentscheidungen ebenfalls beeinflussen können. Lee betont, dass die Faktoren, die letztendlich für die Entscheidung zur Migration ausschlaggebend

sind, für jeden einzelnen Menschen unterschiedlich sein können. Es gibt keinen Automatismus, der zu Migration führt (vgl. Lee 1966, S. 50 ff.). Die Entscheidung zur Fluchtmigration kann dementsprechend als Resultat des Zusammenwirkens von verschiedenen Faktoren gesehen werden. (vgl. Castles/De Haas/Miller 2014, S. 26). Push-Faktoren umfassen häufig Bedingungen in den Herkunftsländern, die dafür sorgen, dass Menschen dort für sich keine Zukunftsperspektive mehr sehen bzw. um ihr Leben fürchten müssen. Diese Faktoren sind beispielsweise eine generelle Notlage, Konflikte und kriegsrische Auseinandersetzungen oder Verfolgung. (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 32; Hippler 2016, S. 4) Im Gegensatz dazu nehmen die Pull-Faktoren häufig eine neue Lebensumgebung in den Fokus. Die Bedingungen in einem potenziellen Zielland können als besser und sicherer wahrgenommen werden und dadurch neue Perspektiven bieten (vgl. Hippler 2016, S. 4; Oswald 2007, S. 69).

Die Entscheidung zur Migration ist demnach das Ergebnis rationaler Überlegungen und zielt darauf ab, die eigene Lebensperspektive sowie gegebenenfalls die Situation der gesamten Familie zu verbessern. Dazu werden unter anderem Arbeitsmöglichkeiten, Einkommensunterschiede oder die politische Situation verschiedener Regionen verglichen (vgl. Oswald 2007, S. 70 f.; Parnreiter 2000, S. 28). Diese Faktoren werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

Armut und Ungleichheit

Das Gefühl von wirtschaftlicher Ungleichheit und fehlenden Chancen ist besonders wichtig für Migrationsentscheidungen. Der Zugang zu Bildung, Entwicklungsmöglichkeiten und die generelle Versorgungssituation können in den Herkunftsländern deutlich schlechter sein als in Deutschland. Dementsprechend konstatiert die Fachkommission Fluchtursachen: „Für das globale Migrationsgeschehen spielen erhebliche Wohlstandsunterschiede eine bedeutende Rolle.“ (Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 40) Armut und Ungleichheit sind dabei in vielen Ländern vor allem für junge Menschen ein Problem, da sie Gefühle von Perspektivlosigkeit mit sich bringen. (vgl. Braunsdorf 2016, S. 3) Besonders in den Ländern des globalen Südens gibt es nur unzureichende Arbeitsmöglichkeiten, die zu einem stetig wachsenden Arbeitskräfteüberangebot führen. Dieses kann verhindern, dass junge Menschen eine bezahlte Anstellung finden und sich eine Zukunft im eigenen Land aufbauen können. (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 43) Unterschiede in der ökonomischen Situation und den Lebensbedingungen von Ländern führen langfristig zu erhöhten Migrationsbewegungen, die mehr oder weniger freiwillig stattfinden (vgl. Scherr/Scherschel 2019, S. 13). Gleichzeitig fördern eine hohe Arbeitslosigkeit und ein unzureichendes Einkommen politische Konflikte und Gewaltkriminalität, die wiederum einen Einfluss auf Migrationsentscheidungen haben können (vgl. Fachkommission

sion Fluchtursachen 2021, S. 43). Damit ist Armut eine der wichtigsten Ursachen für Migrationsbewegungen und erweist sich als wesentlicher Push-Faktor. Diesbezüglich sollte jedoch beachtet werden, dass sich selten die ärmsten Menschen für den Ausweg Migration entscheiden, denn dafür bedarf es Ressourcen in Form von Wissen, sozialen Kontakten und ausreichenden Finanzmitteln (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 40).

Die Ursachen für Armut und Ungleichheit sind vielschichtig und können häufig kaum von den betroffenen Menschen beeinflusst werden. Ein wichtiger Grund für die Problemlagen müssen im Versagen von Regierungen und schwachen staatlichen Institutionen gesehen werden. Politische Entscheidungsträger, die nicht das Wohl der eigenen Bevölkerung, sondern den persönlichen Machterhalt im Blick haben, räumen dem Aufbau einer sozialen Infrastruktur und der Reduzierung sozialer Ungleichheiten häufig keine Priorität ein (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 37 f.). Darüber hinaus leiden viele ökonomisch schlecht aufgestellte Länder unter makroökonomischen Rahmenbedingungen, wie einer Rohstoffexportabhängigkeit, einer unzureichenden Diversifizierung der Wirtschaft sowie den Folgen ungleicher internationaler Wirtschafts- und Handelspositionen (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 42 f.). Gleichzeitig kann ein hohes Bevölkerungswachstum die Ressourcenkonflikte und Arbeitslosigkeit in den betroffenen Ländern verstärken. Der demografische Druck verschärft „die Konkurrenz um Wasser, Land, Nahrung, Arbeitsplätze oder um den Zugang zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen“ (Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 46). Umweltzerstörung und Klimawandel verschärfen die Situation, weil sie zunehmend die Lebensgrundlage von Menschen gefährden. Sowohl langfristige Auswirkungen, wie die Wüstenbildung, als auch Extremwetterereignisse, wie beispielsweise Überschwemmungen, erhöhen das Risiko für Ernährungsunsicherheit und Ressourcenkonflikte. (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 48 ff.) Besonders Regionen im globalen Süden mit einer hohen Abhängigkeit von der eigenen Landwirtschaft sind von den Folgen des Klimawandels betroffen (vgl. Behrensen 2017, 34 f.). Braunsdorf (2016) betont, dass die europäischen Staaten eine Mitverantwortung für viele der Ursachen von Armut und Ungleichheit tragen, die letztendlich zu Fluchtmigration führen. Dies betrifft beispielsweise die Ausgestaltung von Handelsbeziehungen, die Klimaerwärmung aufgrund von CO₂-Emissionen und die europäische Agrar- und Fischereipolitik (vgl. Braunsdorf 2016, S. 2).

Die aus Armut resultierende Wanderung findet meistens in mehreren Schritten statt. Zuerst verlassen Menschen ihre Heimatregion und gehen in größere Städte im eigenen Land, die möglicherweise mehr Arbeit und Lebensmöglichkeiten bieten. Danach wandern sie in Nachbarländer ab und zuletzt, wenn nötig, in andere Weltregionen (vgl. Eid 1999, S. 70). Bei der Betrachtung der Migrationsbewegungen wird deutlich, dass die internationale Migration einerseits durch die Globalisierung und den damit verbundenen Veränderungen in der Mo-

bilität und der Informationsweitergabe einfacher geworden ist, aber andererseits durch neue Abschottungsmechanismen von Ländern und Staatengemeinschaften erschwert wird. Menschen, die vor Armut fliehen, sind auf ihrem Weg und nach der Ankunft mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert. Dazu gehört unter anderem eine Verschlechterung der rechtlichen Position, der Mangel sozialer Netzwerke und Ausschlusserfahrungen (vgl. Parnreiter 2000, S. 34 f.). Diese Aspekte können Migrationsentscheidungen beeinflussen, wenn sie stärker gewichtet werden als die Armutserfahrungen im Herkunftsland.

Krieg und Verfolgung

Neben wirtschaftlichen Schwierigkeiten gelten Verfolgung und Krieg als bedeutende Push-Faktoren im Rahmen der Fluchtmigration. Menschen entscheiden sich beispielsweise für die Flucht, wenn sie gewalttätige Auseinandersetzungen in Form von Bürgerkriegen oder Verfolgung aufgrund der ethnischen Herkunft, sexuellen Identität oder politischer Überzeugungen erleben (vgl. Hippler 2016, S. 4; Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 35 f.). Neben politischen Konflikten spielt Gewalt durch nicht-staatliche Akteure, wie bewaffnete Milizen oder Drogenkartelle, eine zunehmende Rolle bei Migrationsentscheidungen, da Menschen Schutz und Sicherheit vor hohen Mordraten, Entführungen und gewalttätigen Übergriffen suchen (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 33). Im Kontext von Gewalt, Krieg, Vertreibung und Verfolgung wird häufig der Begriff der Zwangsmigration verwendet, um deutlich zu machen, dass die Abwanderung in der Regel alternativlos ist (vgl. Scherr / Scherschel 2019, S. 44 f.).

Neben der direkten Gefährdung des Lebens durch gewalttätige Auseinandersetzungen, hat Krieg und Gewalt in den betroffenen Ländern auch erhebliche ökonomische und soziale Konsequenzen. Die Konflikte gefährden die Lebensgrundlage der Menschen und führen zu Einschränkungen in der sozialen Infrastruktur durch die Zerstörung von Gesundheits- und Bildungseinrichtungen (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 33). Dementsprechend beeinflussen Krieg und Verfolgung durch die damit verbundene Unterversorgung und einem Leben in ständiger Angst sowohl die äußeren Lebensumstände als auch die innere Erfahrungswelt der betroffenen Menschen (vgl. Behrens 2017, S. 31). Diese Erfahrungen können bei Geflüchteten zur Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit führen. Das Erleben von Not, Gewalt und Stress beeinträchtigt Betroffene unterschiedlich stark und kann im schlimmsten Fall zu psychischen Erkrankungen, wie posttraumatischen Belastungsstörungen, bipolaren Störungen, Psychosen und anderen chronischen Krankheiten, führen (vgl. Ventevogel 2019, S. 17).

Soziale Faktoren

Fluchtmigration hat auch immer eine soziale Komponente. Auf der einen Seite können familiäre Verpflichtungen im Herkunftsland, wie beispielsweise Care-Aufgaben für Familienangehörige, als wichtige Pull-Faktoren Menschen von der Migration abhalten. Auf der anderen Seite kann die wirtschaftliche Verantwortung für Angehörige ein Push-Faktor sein, wenn das eigene Land nicht die Möglichkeiten bietet, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Erhalten die Betroffenen in dieser Situation Informationen von Menschen, die den Weg der Migration bereits gegangen sind, kann dies die eigene Entscheidung beeinflussen. Eine besondere Rolle bei der Weitergabe von Informationen innerhalb sozialer Netzwerke spielen die sozialen Medien und Kontakte über Mobiltelefone. Diese erweisen sich einerseits als hilfreich, wenn es um die Weitergabe von Wissen und Ratschlägen geht, und andererseits als trügerisch, wenn die weitergegebenen Informationen die Situation im Zielland verzerrt widerspiegeln. Es besteht die Gefahr, dass durch soziale Medien unrealistische Erwartungen geschürt werden. So neigen Menschen dazu, positive Aspekte ihres Lebens darzustellen und finanzielle Schwierigkeiten oder Aufenthaltsunsicherheiten zu verschweigen. Dies kann irreguläre Migration befördern und zu Enttäuschungen führen (vgl. Fachkommission Fluchtursachen 2021, S. 54).

Die sozialen Beziehungen zu Menschen in potenziellen Zielländern haben einen Einfluss auf Migrationsentscheidungen. So zeigt sich, dass der Aufbau und das Bestehen sozialer Netzwerke in einer Aufnahmeregion vermehrte Zuwanderungen aus der gleichen Community fördert (vgl. Treibel 1999, S. 44). Durch soziale Netzwerke können und werden konkrete Hinweise zu Reisemöglichkeiten, Arbeitsgelegenheiten, Unterkünften sowie andere wichtige Informationen weitergegeben (vgl. Castles et. al 2014, S. 40). Persönliche Beziehungen sorgen dafür, dass Menschen schon in ihrer Heimat Informationen erhalten, die für die Migrationsentscheidung ausschlaggebend sein können. Dieser Effekt wird als Informationshypothese bezeichnet. (vgl. Treibel 1999, S. 40) Demnach bilden sich sogenannte „Migrationsnetzwerke“, die zu einer Verstetigung von Migrationsbewegungen führen. Diese bleiben unter Umständen selbst dann bestehen, wenn der ursprüngliche Migrationsauslöser nicht mehr gegeben ist. (vgl. Oswald 2007, S. 91)

3. Fazit

Bei der Betrachtung von Migrationsursachen fällt auf, dass die Entscheidung zur Migration in der Regel auf Grundlage rationaler Abwägungen zustande kommt und gleichzeitig in vielen Fällen alternativlos ist. Dies verweist auch darauf, dass die Unterscheidung in legitime und illegitime Gründe für Migrationsentschei-